Die Mahābodhi-Gesellschaft

(Deutscher Zweig)

will die Kenntnis des echten Buddhismus in den weitesten Kreisen fördern, sowie Verständnis und Achtung für die Grösse und Schönheit der buddhistischen Weltanschauung und Sittenlehre erwecken und ihr Anhänger gewinnen. Dabei wird für keine besondere Richtung oder Schule innerhalb des Buddhismus Propaganda gemacht. Jedem Mitgliede wird in der Auffassung und Auslegung buddhistischer Lehren vollkommene Freiheit gelassen.

Mitglied kann jede unbescholtene männliche oder weibliche Person werden, welche das 21. Lebensjahr erreicht hat und die Satzungen anerkennt.

Der Mindestbeitrag für ordentliche Mitglieder beträgt jährlich sechs Mark, die auch in halbjährlichen Raten gezahlt werden können. Dafür erhalten die Mitglieder die sechsmal im Jahre erscheinenden Mahābodhi-Blätter, sowie sonstige Veröffentlichungen in je einem Exemplar kostenlos zugestellt. Ausserdem steht den Mitgliedern die reichhaltige Bücherei der Gesellschaft zur Verfügung.

Zur gefl. Beachtung.

Bei Zusendungen an die Gesellschaft wolle man nur folgende Adressen benutzen:

1. Beitrittserklärungen, Adressenänderungen, Reklamationen wegen der Zustellung der Zeitschrift an: **Herrn C. T. Strauss, Leipzig,** Mozartstrasse 15.

2. Geldsendungen sind zu überweisen an: **Frau Else Dietze, Leipzig-Gohlis,** Luisenstr. 12, III. (Wir bitten, Geldsendungen nur p. Postanweisung zu bewirken.)

3. Alle die Redaktion, die Bibliothek und das Archiv betreffenden Sendungen und Zuschriften an: **Herrn G. A. Dietze, Leipzig-Gohlis,** Luisenstr. 12, III.

Auskunft über den Buddhismus und die Bestrebungen der Mahābodhi-Gesellschaft erteilen:

Herr C. T. Strauss, Leipzig, Mozartstr. 15.
Herr Dr. F. Hornung, Leipzig-Kleinzschocher, Antonienstr. 3.

Der Bezugspreis der Mahābodhi-Blätter beträgt für Nichtmitglieder zwei Mark (Ausland 2.50 Mark) pro Jahrgang bei portofreier Zusendung.

Für den Buchhandel erfolgt Auslieferung durch die Jaegersche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Mahābodhi-Blätter.

Zeitschrift für Buddhismus.

Herausgegeben von der **Mahābodhi-Gesellschaft** (Deutscher Zweig).

III. Jahrg. | Mai-August 1914. | Nr. 1/2.

Lässt sich die buddhistische Ethik mit der abendländischen verschmelzen?

Vortrag, gehalten zur Feier des 2458. Wesak am 9. Mai 1914 in Leipzig,

von Dr. phil. **Ferd. Hornung.**

Es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass der Stand der Sittlichkeit im Allgemeinen, die Sicherheit der Person wie des Eigentums, Gastfreundschaft, Wohltätigkeit, Hilfsbereitschaft jeder Art selbst Fremden gegenüber, die Freundlichkeit und Zuverlässigkeit im gesellschaftlichen Verkehr und manches andere dergleichen noch, in buddhistischen Ländern weit höher entwickelt, weit allgemeiner verbreitet sind, als irgendwo sonst. Zwar versucht man ja wohl immer wieder diese Tatsache daraus zu erklären, dass die betreffenden Bevölkerungen zur Zeit noch auf einer niedrigeren Stufe, der wirtschaftlichen Entwickelung insbesondere, ständen, dass vor allem der Kapitalismus noch nicht bis dorthin vorgedrungen sei. Aber wenn wir auch einräumen wollen, dass dieser Umstand nicht ganz nebensächlich ist, so erklärt er doch bei weitem nicht alles. In Syrien, Persien, Kleinasien, ebenso im Inneren der Balkanhalbinsel, in weiten Gebieten Italiens und anderer Mittelmeerländer kann vom Kapitalismus sicherlich ebenso wenig die Rede sein, wie in Ceylon oder Birma, wenn nicht gar noch weniger im einen oder anderen Falle. Aber die Tugenden der buddhistischen Völker wird man dort trotzdem vergeblich suchen! Ebenso dürfen wir auch nicht übersehen, dass der Kapitalismus bei uns im Abendlande selber doch noch ein recht junges Gebilde ist, vor welchem Jahrhunderte hindurch ganz andere

Wirtschaftsformen herrschten; Wirtschaftsformen, die von denjenigen, die heute in Birma und Ceylon existieren, nicht wesentlich verschieden waren. Dennoch sehen wir im alten Deutschland usw. dem heutigen gegenüber einen eher noch grösseren als geringeren Tiefstand an allen jenen Tugenden, welche die buddhistischen Völkerschaften auszeichnen.

Hieraus folgt, dass eben etwas Anderes, als Wirtschaftszustände und derartiges, zugrunde liegen muss, dass es also der Buddhismus ist, was die betreffenden Völker ihre sittliche Höhe einnehmen lässt. Eine Tatsache, die auch noch darin ihre Bestätigung findet und hierdurch zugleich alle Erklärungsversuche mittels völkerpsychologischer Momente vereitelt, dass Buddhisten, die Buddhisten geblieben sind, wie wir aus persönlicher Erfahrung wissen, trotz wissenschaftlicher Ausbildung auf europäischen Universitäten oder mannigfaltigster, engster Beziehungen zum modernen Geschäftswesen Europas, z. B. als Fabrikanten, Grosskaufleute, Bergwerksbesitzer u. dergl. m., ihre alte buddhistische Rechtschaffenheit treu bewahren und betätigen, wogegen die zum Christentum Bekehrten, vom getauften Kuli und Proletarier der Hafenstädte bis zu einer gewissen Sorte der jeunesse dorée, als Trinker, Spieler, Raufbolde, Lügner, Diebe usw., den alten guten Ruf ihrer Völker schänden und so ihren Angehörigen und Volksgenossen zur schweren Sorge gereichen.

Das alles ist natürlich auch im Abendlande nicht unbekannt geblieben; und da es hier trotz des niedrigen Niveaus der öffentlichen Moral, wie es uns in Staat und Gesellschaft, in der inneren wie in der äusseren Politik, im gesellschaftlichen Verkehr, in allerlei moralwidrigen Einrichtungen, auf Schritt und Tritt offenbar wird, immer noch nicht ganz und gar an wohlwollenden Menschenfreunden und edlen Charakteren fehlt, kommt auch die Frage nicht zur Ruhe, ob es denn nicht möglich sei, die buddhistische Sittenlehre, da sie sich der christlichen so sehr weit überlegen zeigt, nach hier einzuführen, zur Hebung der christlichen zu benutzen oder sie wohl gleich mit der christlichen zu verschmelzen.

Nun, wenn es sich hierbei wirklich um nichts weiter handelte, als um Sittenregeln und dergleichen: Die wären bald eingeführt; zumal da der Buddhismus in der Hinsicht nicht einmal etwas besonders Neues bringt, oder etwas, was bei dem anständigeren Teile der abendländischen Bevölkerung nicht schon ohnehin mehr oder weniger Geltung hätte. Aber es handelt sich eben hierbei um Anderes, um mehr.

Die Erfahrung, dass Sittenlehren, sittliche Ansichten von Volk zu Volk, von Zeitalter zu Zeitalter, ja, im gleichen Zeitalter und beim nämlichen Volke z. T. schon von Stand zu Stand, von Klasse zu Klasse recht verschieden sein können, lehrt überzeugend, dass dieselben nichts für sich selbst Bestehendes sein können, dass sie vielmehr etwas Bedingtes sein müssen, etwas, was seinerseits erst aus etwas Anderem herausgewachsen ist, in etwas Anderem wurzelt und aus diesem die Nahrung bezieht, durch welche es sich gestaltet. Und dieses Andere ist die Welt- und Lebensauffassung: Eine Philosophie, eine Religion, je nach dem.

Hieraus folgt nun weiter, als unmittelbares Ergebnis solcher Bedingtheit, dass eine Sittenlehre, ein System der Ethik, um so vollständiger die sittlichen Bedürfnisse von all und jedem befriedigen wird und daher um so allgemeinere Beachtung und Befolgung geniessen wird, je mehr die zu Grunde liegende Weltanschauung der Wahrheit entspricht, je genauer diese Weltanschauung die tatsächlichen Verhältnisse alles Seins und Geschehens wiederspiegelt. Und ein weiteres Ergebnis ist es nun, dass eine Weltanschauung, sofern sie eine solide, gesunde, unverrückbare Grundlage bilden soll, aus welcher allein nur eine echte, gute, untrügliche Ethik erwachsen kann, nichts, garnichts enthalten darf, was nicht bewiesen werden kann, oder was sich nicht allenthalben mit den Ergebnissen nüchterner Beobachtung und objektiver Erfahrung deckt; von tatsächlichen Unwahrheiten, bewussten Fälschungen und Entstellungen u. dergl. m. natürlich erst gar nicht zu reden. Denn es ist unausbleiblich, selbst wenn man sogar alle böse Absichtlichkeit von vornherein für ausgeschlossen halten

wollte, dass alles, was sein Dasein nur in der Einbildung besitzt, im Behauptetwerden auf der einen und im Geglaubtwerden auf der anderen Seite, jederzeit auch dahin ausgelegt und aufgefasst werden kann, dass jede Sittlichkeit restlos verschwindet und Taten ermöglicht werden und geschehen, die jeder Gesittung, jedem natürlichen Menschengefühle Hohn sprechen. Welche entsetzlichen Greuel und welche Unzüchtigkeiten abstossendster Art sogar, hat nicht schon allein der Gottesglaube zuwege gebracht; jener Wahn, dass es Wesen geben solle, welche die Fähigkeit besässen, in das Weltgeschehen einzugreifen oder es wohl gar nach ihrem persönlichen Fürgutbefinden zu gestalten, obwohl noch niemals irgend ein Mensch auch nur den Schimmer eines Beweises für das Dasein solcher Wesen beizubringen vermocht hat! Und wie viel Unheil muss die Menschheit selbst heutigen Tages noch über sich ergehen lassen, weil sie in ihrer Majorität einfältig genug ist, die zweckstrebige Lüge: ihr Elend sei gottgewollte Ordnung, für Wahrheit hinzunehmen!

Doch es soll heute nicht unsere Aufgabe sein, uns mit Aberglauben zu befassen; untersuchen wir lieber einmal unsere buddhistische Philosophie, damit wir sehen, dass sie die Anforderungen, welche wir an eine Weltanschauung zu stellen befugt sind, auf der eine echte Ethik gedeihen soll, auch tatsächlich erfüllt. —

Wenn man die vom Buddha aufgestellte Lehre als Ganzes überblickt und nun unter den verschiedenen Grundgedanken derselben denjenigen herausfinden möchte, mit welchem man, als dem wichtigsten, seine eigene Aufzählung beginnen könnte, merkt man zu seiner Überraschung, dass ein solcher gar nicht vorhanden ist. Wohl hat der Buddha in seiner allerersten Rede, der bekannten Rede von Benares, das Leiden zum Ausgangspunkte genommen, und die modernen Darsteller des Buddhismus, einschliesslich der christlich-apologetischen Entsteller desselben, tun in der Regel das Gleiche; aber einen eigentlichen Angelpunkt in des Buddha Gedankengängen bildet die Tatsache des Leidens keineswegs. Von dieser trivialen Tatsache gibt es direktere

Wege zur Erlösung, als jenen langen, steilen, schmalen Pfad, den der Buddha gefunden hat; da gibt es Wege in allerlei Himmel, zur Vereinigung mit Brahma und wer weiss, wohin sonst noch, freilich mit der etwas unangenehmen Bedingung, dass man erst gestorben sein muss, um dieser Herrlichkeiten teilhaftig zu werden; während die abendländische „Intelligenz", in der Hinsicht den Buddhisten gleich, ihre Erlösung lieber nicht bis auf jenen fatalen Zeitpunkt verschiebt, sondern — nun freilich um so unbuddhistischer — unaufhörliche, wohlberechnete Entziehung von ihrer Mitmenschen Eigentum als den besten Weg zur Erlösung vom Leiden erachtet.

Alle diese Wege waren in Indien vor 2500 Jahren ebenso vorhanden und genau so betreten, wie in unseren Tagen bei uns im Abendlande oder bei Anderen. Der Buddha hatte aber ihre Unbrauchbarkeit erkannt, eben weil die dürftige Erkenntnis vom Dasein des Leidens nicht sein Ein und Alles war, sondern weil er zugleich, wie seine Reden und Lehren in ihrer Gesamtheit klar erkennen lassen, über einen ganz aussergewöhnlich grossen Schatz tiefen philosophischen Wissens und reicher, auf ungetrübten persönlichen Beobachtungen beruhender Erfahrungen verfügte. Und dieser ganze, gewaltige Gedankenreichtum ist es, was der Buddha mit kühlem Verstande und dennoch mit so warmem Herzen in strenger, unbeirrbarer Logik zu seinem Dhammo, seiner Philosophie, seiner Erlösungslehre zusammenfasste: Diesem kühnen, aber innen wie aussen festgefügten Bau, an dem man vergeblich nach einer Stelle sucht, die nicht ebenso Träger, wie zugleich auch Getragenes wäre.

So bleibt es denn Sache unseres eigenen Ermessens, mit welchem Teile wir bei der Betrachtung des Ganzen den Anfang machen wollen. Wir nehmen daher zunächst das, was uns am bequemsten liegt: Das Kausalitätsgesetz. —

Für den Abendländer kann es kaum etwas Überraschenderes geben, als die Tatsache, dass die Entdeckung dieses „Entstehen-durch-Ursachen-Gesetzes", dieses eigenartigen, gerade für die abendländische Wissenschaft und Technik so überaus wichtig und wertvoll gewordenen Abhängigkeits-

verhältnisses, 2300 Jahre früher als bei uns*) einem Inder gelungen ist. Aber niederdrückend ausserdem sollte bei uns im Abendlande die weitere Tatsache wirken, dass nur der Buddha auch zugleich weitblickend und kühn genug war, mit diesem seinem grossen Gedanken alles Tun und Treiben der Menschen, auch der mächtigsten und selbstherrlichsten unter ihnen, einem Gesetze zu unterwerfen; alle die zahllosen Götter, vom höchsten Brahma bis zu den niedrigsten Dämonen, wie sie die vielen indischen Himmel und Höllen bevölkern, kurzerhand zu entthronen und von jeder geringsten Beeinflussung des Weltgeschehens vollständig auszuschliessen; während bei uns im wissenschaftsstolzen Abendlande, 2500 Jahre später, dieser selbe Gedanke, von Anbeginn an lau und inkonsequent vertreten, es gerade noch so weit gebracht hat, dass man ihm auf dem Gebiete der Naturwissenschaften so eine Art Aschenbrödelrolle zu spielen gestattet. Schon auf den Gebieten der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften aber, wo er als materialistische Geschichtsauffassung aufgetaucht ist, tobt seinetwegen hier der wildeste Kampf; während man ihn gerade dort, wo ihn der Buddha hauptsächlich angewendet wissen wollte und zur Geltung brachte, wo er ihn so ausserordentlich fruchtbringend zu verwerten verstand, und wo er sich seither bei allen buddhistischen Völkern so vorzüglich bewährt hat: auf den Gebieten der Ethik und der Erziehung nämlich, bei uns gleich von der Schwelle schon schroff zurückweist. Ja, mehr noch als das: Millionen über Millionen lässt man es sich kosten, lässt Tausende von Menschen ihre kostbare Lebenszeit auf theologische Studien verschwenden, nur damit der ebenso verhängnisvolle wie durchsichtige Irrtum, das Weltgeschehen verlaufe nicht nach immanenten, unabänderlichen Gesetzen, sondern eine göttliche, jedoch durch den Menschen beeinflussbare Willkür verursache und regele es, bei möglichst vielen Menschen Glauben finde. — Beiläufig gesagt, zu deren schwerem Schaden selbstverständlich, denn Natur-

*) Hier durch David Hume (1711—1776).

gesetze lassen sich nun einmal nicht durch Singen, Beten, Segnen u. dergl. ausser Wirksamkeit setzen; freilich auch zum kurzlebig materiellen Vorteile Anderer, die ihre sehr reale menschliche Willkür mit dieser fictiven göttlichen rechtfertigen wollen.

Es ist selbstverständlich, dass der Buddha aus seinem Kausalitätsgesetz auch sofort die richtigen Folgerungen gezogen hat. Wir wollen einiges davon betrachten, besonders dasjenige, was im Abendlande nicht durchaus unbestritten ist. Zuvor muss jedoch bemerkt werden, dass die Begriffe „böse" und „gut", mit denen wir sogleich zu tun bekommen werden, in der Ethik des Buddha ihren ganz bestimmten, in keiner Weise zu verschiebenden Inhalt haben. Und zwar ist böse Alles, wodurch nicht nur dem Täter, sondern vor allem auch Anderen Leid, Schmerz, Kummer, Sorgen, Gefahr oder überhaupt Nachteiliges zugefügt wird. Gut dagegen ist Alles, wodurch jenes Böse vermindert oder aufgehoben oder am Entstehen verhindert wird. In dieser Hinsicht ist wohl zu beachten, dass selbst die beiden letzten der bekannten fünf buddhistischen Lebensregeln oder „Gebote": nicht lügen, und sich nicht berauschen, keineswegs bloss subjektive Sittendefekte oder subjektiv Böses treffen, sondern dass an beiden vor allem auch andere Leute noch, als bloss ihre Übertreter, interessiert sind. So wird der Belogene am Erkennen der Wahrheit gehindert, sein Weg zur Weisheit wird ihm erschwert, vielleicht sogar völlig versperrt: Im Buddhismus, der alle Autoritätsgläubigkeit als schädlich verwirft und dafür das Wissen der Wahrheit der Erlösung vom Leiden zugrunde legt, offenbar eine sehr schwere Schädigung, die auch unbedingt zu Unheil führt. Oder sich nicht berauschen: auch das geht Andere an; denn Trunkenheit lässt reden und tun, was auch über Andere Leiden bringt. — Und was wir oben die Nichtverschiebbarkeit der Begriffe „böse" und „gut" nannten, so ist hierunter zu verstehen, dass der Buddhismus so etwas, wie z. B. eine sogenannte „Heiligung" schlechter Mittel, d. h. also böser Taten, durch vermeintlich gute Zwecke oder Absichten, nie

und nimmermehr zulässt. Es geht hier **nicht** an, Menschen zu peinigen, um ihre „Seelen" zu retten, ganz davon abgesehen, dass der Buddhismus das Vorhandensein unsterblicher Individualseelen ja überhaupt in Abrede stellt; ebenso wenig geht es an, irgendwem Schaden, Sorgen, Beschwernisse u. dergl., kurz: Leiden zu verursachen, auf dass Andere ihren Vorteil davon haben; auch in dem Falle nicht, wenn man jene Anderen „Allgemeinheit" tituliert — übrigens ein logischer Widerspruch in sich schon, da ja im selben Momente die Allgemeinheit aufhört, Allgemeinheit, oder, wie man auch sagt: Gesamtheit zu sein; in welchem auch nur ein Einziger davon ausgeschlossen wird; und ganz abgesehen davon, dass diese vorgeschützte Allgemeinheit oder Gesamtheit in Wirklichkeit eine, meistens sogar recht kleine, Minorität von Nutzniessern ist.

Mit dieser Begriffsbestimmung von gut und böse wollen wir nun wieder an das Kausalitätsgesetz herantreten.

Dass Gutes wiederum Gutes entstehen lässt, und Böses nur Böses verursacht, wird so, wie es hier gesagt ist, auch im Abendlande gemeinhin nicht bestritten werden. Anders kommt es aber leicht, wenn man, ebenfalls buddhistisch, sagt, dass Böses nicht mit Bösem beseitigt werden kann, sondern nur durch Gutes. Freilich wird man es auch im Abendlande vielleicht noch begreifen, dass man den Übeln am besten Tugenden gegenüberstellt, beispielsweise den Herausforderungen die Friedfertigkeit, der Unterdrückungssucht die Solidarität usw. — Also die Wirkung einer Tat entspricht auch deren ethischer Qualität. Eine Tat, welche Leiden erzeugt, ist eine böse; und weil sie eine böse ist, sind ihre Wirkung Leiden. Das ist zunächst allerdings nichts weiter, als eine blosse Umstellung. Vom buddhistischen Standpunkte aus betrachtet, ergibt sich aber trotzdem aus diesem Satze noch etwas mehr. Er schaltet den **dolus** aus, die böse Absicht, die nach unserer abendländischen Rechtsauffassung noch dazugehört, wenn eine Schädigung als wirklich böse Tat gelten soll. Und ebenso schaltet er jene gar mannigfaltigen Bedingungen aus, welche nach abendländischen Begriffen erst noch erfüllt sein müssen,

wenn leidenbringendes Tun als böse angesehen werden soll; beispielsweise, ob die gesetzliche Strafbarkeit gegeben ist, ob der Täter im Auftrage anderer, oder im guten Glauben, oder in der Trunkenheit, oder unter dem Drucke heftiger Leidenschaften, in Hass, Zorn, Liebe, Aberglauben, religiösem, politischem Fanatismus u. dergl. m. gehandelt hat. Mögen alle solche Einflüsse und Veranlassungen leidenbringende Taten erklärlich werden lassen: böse bleiben sie gleichwohl, eben ihrer Wirkungen wegen. An diese soll der Mensch denken und darnach sein Tun einrichten. Hat er das nicht getan, so liegt sein Verschulden vielleicht in dieser Unterlassung, ohne jedoch deswegen geringer zu werden; denn das Hauptverschulden, die Wurzel alles Bösen, ist im Buddhismus das Nichtwissen. Übrigens sagt auch Fichte („Die Bestimmung des Menschen"): „Richtige Einsicht ist Verdienst; Verbildung meines Erkenntnisvermögens, Gedankenlosigkeit, Verfinsterung, Irrtum ist Verschuldung. — Auf mein Tun muss alles mein Denken sich beziehen, muss sich als wenn auch entferntes Mittel für diesen Zweck betrachten lassen; ausser dem ist es ein leeres, zweckloses Spiel; es ist Kraft- und Zeitverschwendung, und Verbildung eines edlen Vermögens, das mir zu einer ganz anderen Absicht gegeben ist." —

Indem sich aber die Beschaffenheit resp. die Wertung der Tat im Buddhismus in allererster Linie darnach richtet, wie sie auf Andere wirkt, ob sie bei diesen Leiden hervorruft, ist es ganz selbstverständlich, dass von einem Vergeben derselben, von einer Begnadigung des Täters, von einer Übernahme von dessen Verantwortlichkeit für seine Taten u. dergl. m. vernünftiger Weise keine Rede sein kann. Mag man ihm verzeihen oder nicht, mag er selbst ein Schuldbewusstsein haben oder nicht, mag er als Schuldiger, als Täter bekannt werden oder nicht: seine Tat bleibt; sie bleibt in ihren Wirkungen. Und das Böse, Leidensvolle, welches sein Tun verursacht hat, wirkt weiterhin Böses, Leidensvolles. Hieran ist nichts zu ändern!

Und so wirkt die Tat auch weiter, in alle Zukunft, einerlei, ob der Täter bestraft oder nicht bestraft wurde, Reue

empfunden hat oder nicht, ob er noch lebt oder längst gestorben und vergessen ist.

Das ist die buddhistische Lehre vom Karma. Diese klar zu begreifen und ihr entsprechend seine Lebensführung zu gestalten, dass sie niemals Leiden im Gefolge habe, ist jedes Buddhisten Pflicht, neben der er keinerlei andere Pflichten hat; sie ist die Grundlage der buddhistischen Ethik. — Was der Buddha hierneben an speziellen Verhaltungsregeln gelehrt hat, z. B. in seinem Edlen Achtteiligen Pfade, das sind auf Beobachtung und Erfahrung beruhende, wohldurchdachte und auch heute noch vollgiltige Anweisungen für die Praxis des menschlichen Lebens, deren treue und mit klarem Verstande durchgeführte Befolgung das einzige Ziel des Buddhismus: Die Befreiung vom Leiden, mit voller Sicherheit erreichen lässt; Anweisungen, welche jedoch keineswegs neben jener Grundlehre stehen, sondern sie nur ausführlicher bringen und so verständlicher und in der Lebenspraxis leichter anwendbar werden lassen.

Schon von diesem Teile der buddhistischen Weltanschauung unterscheidet sich die abendländische ganz fundamental. Hier wird nicht das Leid der Anderen berücksichtigt und zur Norm des persönlichen Verhaltens genommen, sondern das eigene. Denn was nach dieser Morallehre unterbleiben soll, ist die sogenannte Sünde: in der Hauptsache ein Abweichen vom Gehorsam „göttlichen“ oder menschlichen Geboten gegenüber, die aber keineswegs immer der Mitmenschen Wohl zum Zweck haben, sondern unter nur zu zahlreichen Umständen das Gegenteil desselben.

Dem Buddhisten wird als Hauptmangel dieser Weltanschauung die Hypothese vom Dasein eines Gottes erscheinen, der aktiv in das Geschehen einzugreifen imstande sein soll, ohne hierbei an Gesetze der Logik und der Moral gebunden zu sein. Zudem behaftet mit den Mängeln aller Götter: nicht sinnlich wahrnehmbar zu sein, ist er noch obenein auf menschliche Hilfe angewiesen; auf die verschiedensten Autoritäten nämlich, die seinen Willen verkündigen und interpretieren, denen aber leider wieder nie-

mand anzusehen vermag, ob sie echte Beauftragte eines Gottes sind, oder solche, welche ohne jede zureichende Legitimation eine göttliche Autorisation bloss vorschützen, natürlich zur Befriedigung ihrer Selbstsucht. — Statt eines Urquelles aller Moralität, für die ihn seine Nutzniesser mit Eifer erklären, ist der Glaube an einen Gott, oder an Götter überhaupt, einfach genug, und nur zu oft schon zum genauen Gegenteil eines Sittlichkeitsfaktors geworden; mindestens zu einem Deckmantel, wo nicht gar zum Anlass der grössten Übeltaten. Man denke nur an die Orgien der Unzucht, der Trunksucht, der Unsittlichkeit, an das Opfern von Lebewesen, sogar von Menschen, bei religiösen Anlässen, und an die zahllosen Kriege, die „in Gottes Namen" geführt wurden unter ausdrücklicher Billigung nicht nur, sondern sogar unter offener oder geheimer Anteilnahme und Förderung durch die verschiedenen offiziellen wie inoffiziellen Verkünder und Vertreter des „Gotteswillens"! —

Nicht minder verderblich für jede wirkliche, wahrhaft wohltätige und fruchtbringende Ethik ist der schon berührte Begriff der Sünde. Dieser Begriff löst nämlich alle Beziehungen eines Übeltäters zum eigentlichen Objekte seiner bösen Handlung, zu dem geschädigten Mitmenschen in erster Linie also, und macht ihn statt dessen nur seinem Gotte gegenüber verantwortlich. Hierbei ist der Gott in praxi natürlich schon erledigt: hat er eine böse Tat geschehen lassen, wo es doch für seine Allmacht eine Kleinigkeit gewesen sein musste, sie zu verhindern, so ist sie ja hierdurch eigentlich schon gerechtfertigt. Tatsächlich gehört denn auch gar nicht viel dazu, und Verbrechen werden unter „Gottes unerforschliche Ratschlüsse" gerechnet. Was aber die Verantwortlichkeit gegenüber der irdischen Sachwalterschaft Gottes anbelangt, so heisst es für die „Kleinen", sich nicht erwischen lassen, während die „Grossen" klug genug sind, ihrer Habgier und anderen Lastern innerhalb des reichlich weiten Rahmens der Landesgesetze zu fröhnen; und mächtig genug, um gar neue Gesetze zu schaffen, unter deren Wirkung ihnen beispielsweise der kärgliche, mühe-

voll genug erworbene Arbeitsertrag ihrer wenig begüterten Mitmenschen als breiter Goldstrom in die Tasche fliesst.

Die ohnehin nur transzendente Gefahr, die früher hiermit verbunden sein sollte, nämlich nach dem Tode in einer Hölle gepeinigt zu werden, besteht nicht mehr, da nach der christlichen Lehre im Opfertode Christi alle Christen „erlöst" sein sollen. — Übrigens so weit kein Fehler; denn das System purer Feigheit und Rachsucht, als welches sich die abendländische Ethik mit ihrer Sünden- und Strafendoktrin in unverhüllter Blösse darstellt, hat auf die Art wenigstens an einer Stelle einen Riss bekommen. Allerdings ist es im Übrigen leider so beschaffen, dass seine Brauchbarkeit gerade durch diese Durchlöcherung völlig illusorisch geworden ist. Denn von Rücksichten, Mitleid und Wohlwollen anderen Wesen gegenüber von vornherein unbeschwert, hat dem Abendländer diese religiös begründete Verantwortungslosigkeit gerade nur noch gefehlt, um ihn zu dem zu machen, als der er in der Weltgeschichte für alle Zeiten dastehen wird! —

Das Schlimmste bei Irrlehren jeder Art ist es nun leider, dass sie im Laufe der Zeit auf alle Gebiete des Menschendaseins abfärben, mögen sie an sich auch noch so abstrakt religiös oder irgend wie anders aussehen. Verantwortungslosigkeit — Rücksichtslosigkeit. Es gibt keinen abgelegensten Winkel im Abendlande, weder im Familien- und privaten Leben, noch in der Gesellschaft, im Geschäftsverkehr, in den Gemeinwesen der Staaten, Städte, Dörfer, in der Politik im Innern der Reiche, wie nach aussen hin, wo man jene beiden Grundpfeiler alles abendländischen Denkens und Tuns: Verantwortungslosigkeit — Rücksichtslosigkeit, nicht sofort als universale Träger fungieren sähe. Auf diese Weise ist denn wieder allerlei geworden, was die Einen summarisch das allgemeine Milieu nennen, während es die Anderen hübsch systematisch in Kapitalismus, Imperialismus, Militarismus, Bureaukratismus, Monarchismus, Protektionismus und noch eine ganze Serie anderer Ismusse zerlegen, denen allen aber das eine, vom buddhistischen Standpunkte aus betrachtet allerdings höchst bedenkliche,

weil durchaus nicht zutreffende Charakteristikum gemeinsam ist, dass sie dem einzelnen Funktionär in diesen Getrieben keinen Schimmer von persönlicher Verantwortlichkeit zuweisen. So gipfelt denn das Ganze schliesslich in einer Pandemie, einer allgemeinen Völkerseuche der Gewissenlosigkeit, an der auch diejenigen in den weitaus meisten Fällen noch kranken, die sich von dem ursprünglich religiös ideologischen Nährboden derselben losgemacht haben; eben darum, weil sie das „Milieu", die Gesellschaftsordnung oder was sonst dergleichen verantwortlich dafür machen und sich ihnen gegenüber als willenlose Sklaven fühlen, statt im stolzen Gefühle ihres freien Menschentums die Verantwortlichkeit bei sich selber zu suchen und auf sich zu nehmen, und dementsprechend zu handeln.

Sind schon diese Gegensätze in den Weltanschauungen, wie in den daraus hervorgegangenen Ethiken gewiss gross genug, dass sie jeden Gedanken an eine Verschmelzung zu einer „Zukunftsreligion" oder dergleichen in das Gebiet gegenstandsloser Träume abzuweisen verlangen, so sind sie noch nicht einmal die einzigen, vielleicht sogar nicht einmal die grössten.

Eine weitere Grundlehre des Buddhismus ist das, was des Buddha so oft wiederholtes und von ihm so angelegentlich der Nachachtung empfohlenes Wort, der Ich-Selbst-Gedanke sei aufzugeben, zum Inhalte hat. In Beherzigung dieses Wortes sollen wir aufhören, uns anderen Wesen gegenüber als isolierte Individuen zu betrachten, die zu den übrigen keine Beziehungen haben, sodass uns deren Wohl und Wehe nichts weiter anginge, geschweige, dass wir ohne Schaden für uns selber jenen anderen Leiden verursachen könnten, um wohl gar hierbei noch unseren persönlichen Vorteil zu suchen. Dergleichen sei irrtümlich; alles Leben sei eins, sei eine All-Einheit, lehrte der Buddha. Nie und nirgends könne etwas Gutes oder etwas Böses in dieser All-Einheit getan werden, ohne dass nicht für diese Gesamtheit, einschliesslich desjenigen, dessen die Tat ist, Gutes oder Böses, je nach dem, die Folge hiervon sei.

Wir haben hier eine Spezialisierung des Kausalitäts-

gesetzes, eine besondere Anwendung der Lehre vom Karma, welche eine eingehendere Betrachtung verlangt. — Greifen wir einen einzelnen Moment aus dem Treiben der Welt heraus, so werden wir wohl in der Mehrzahl der Fälle finden, dass diese Lehre nicht richtig zu sein scheint. Kommt es auch oft genug vor, dass die Bosheit sofort auch ihrem Verüber Schaden bringt, dass Taten der Güte ebenso sofort ihren Lohn finden, mindestens, indem sie dem Wohltäter unmittelbar Befriedigung gewähren und ihn sich freuen lassen: In sehr vielen anderen Fällen aber scheint die Lehre nicht zu stimmen. — Da z. B. kühlt jemand an einem Anderen seine Rache; dort wieder versteht es jemand, sich eines Anderen Besitz anzueignen; anderwärts lügt man vielleicht und findet Glauben: ist da nicht überall der Vorteil, das Gute, auf Seiten des Übeltäters; das Böse, das Leiden dagegen ausschliesslich bei den Geschädigten, trotz der All-Einheitsidee, besonders wenn wir von strafrechtlichen Ahndungen, deren Eintritt ja auf alle Fälle nur von Nebensächlichkeiten abhängt, gleich von vornherein absehen? Ist also die Karma-Lehre nicht bloss eine gegenstandslose Spekulation, eine Unrichtigkeit also in des Buddha System?

Nun, das ist sie keineswegs. Der Fehler liegt bei uns. Indem wir trotz der All-Einheitslehre doch nur einen Moment aus dem andauernden, und erst hierdurch kausal verknüpfbaren und verknüpften Geschehen herausschnitten, haben wir den Fehler begangen. Denn in gleicher Weise, wie die All-Einheit über das Individuum hinüber greift und es mit allen anderen neben ihm vereinheitlicht, vereinheitlicht sie dasselbe auch mit allen anderen Individuen vor ihm und nach ihm. In dieser Auffassung — und diese allein ist die richtige, d.h. der Tatsächlichkeit entsprechende — ist die All-Einheit ein Etwas, welches wir gedanklich wohl immer noch in Einzelteilen betrachten mögen, wie wir ja aus der Zeitunendlichkeit oder der Raumunendlichkeit beliebige Teile herausnehmen, um sie besonderer Betrachtung zu unterwerfen, das aber trotzdem ebenso als reale Einheit bestehen bleibt, wie die Ewigkeit und die Unbegrenztheit des Raumes, in denen sich seine Umänderungen in aller wechselvollen Mannigfaltigkeit vollziehen.

In dieser All-Einheit gibt es nun aber so wenig, wie eine rein auf sich selber gestellte, vom Übrigen unabhängige Persönlichkeit, ein Ich-Selbst also, welches an Anderer Tun und Leiden nicht interessiert wäre, ebenso wenig auch eine Vergänglichkeit. Die All-Einheit ist unsterblich. Ihr Stoff, ihre Kräfte, das Geistige in ihr formen sich wohl um, aber sie bleiben; und daher bleibt auch die Wirkung, bleiben die Folgen alles dessen, was je in ihr geschehen, was je in ihr getan und gelitten wurde. Und die Wiederverkörperungen, das Wiedervereingte dessen, was früher existierte, dachte, redete und handelte, trägt die Folgen von all diesem. So lehrt es die Geschichte; so lehrt es die Erfahrung; so hat es auch der Buddha gelehrt!

Hiernach ist es also keineswegs einerlei, auch für das Individuum nicht — diese jeweilige Assoziation dessen, was schon vorher Individuen gebildet hatte, und auch in alle Zukunft wieder Individuen bilden wird — ob man in seinem Denken, Reden und Tun Gutes entstehen macht, nämlich etwas, was des Daseins Leiden vermindert, oder Schlechtes, also etwas, was diese Leiden vermehrt oder vergrössert. Denn notwendigerweise müssen wir hieran einstmals Anteil haben, da das, was gegenwärtig unsere körperliche und geistige Persönlichkeit zusammensetzt, eben n i c h t verschwindet, sondern sich nur umformt, aber bleibt.

Immer aufs Neue entstehen die Lebewesen aus dem, was schon unzählige Male gelebt hat, und tragen so die Folgen der Taten ihrer Vorgänger, tragen das von zahllosen früheren Generationen bewirkte Karma, welches daher doch nur das von ihnen selber bewirkte ist; wie all dasjenige, was sie gegenwärtig tun, Folgen hat, an denen Spätere zu tragen haben werden, die ihrerseits wieder nur das Umgeformte dessen sind, was gegenwärtig lebt, und schon früher, in der Vergangenheit, gelebt hatte; Leiden vermindernd, Leiden vermehrend, je nach dem.

Die empirische Realität, als welche sich die All-Einheit alles Vorhandenen bei richtiger Betrachtung zu erkennen gibt, ist die tiefste Unterlage der buddhistischen Ethik. Sie zwingt, Gutes zu wirken und Böses zu unterlassen

eben der Leidlosigkeit wegen, welche überall und für alles, was lebt, zu erstreben und zu verwirklichen schliesslich doch nur das einzige Ziel aller Ethik ist und sein kann.

Im Vorbeigehen sei hier erwähnt, dass diese reine Form der Karmalehre im schlichten Volke der buddhistischen Länder und hier im Abendlande unter den Theosophen eine Konkurrenz besitzt, und zwar in der uralten, vorbuddhistischen Lehre von der persönlichen Wiedergeburt. Das einzige Gute in ethischer Hinsicht, was man dieser Lehre nachrühmen könnte, wäre allenfalls das, dass sie unter Umständen dem Gerechtigkeitssinn eine gewisse, unmittelbare Befriedigung gewährt; eine wesentlich zureichendere auf jeden Fall, als sie nicht bloss der Mosaismus hatte, nach welchem der Leidende entweder selber der Sünder, oder das unschuldige Opfer der Sünden seiner Eltern sein sollte, sondern auch als Jesus selber zu bieten wusste, wenn er die Menschen zur grösseren Ehre Gottes geplagt sein liess (vergl. Joh. 9, 2 und 3). Trotzalledem: Diese Auffassung ist unbuddhistisch. Nicht nur theoretisch, indem sie ein unsterbliches „Selbst" setzt und auf diese Weise etwas Übernatürliches, Unerweisliches in die Lehre des Buddha trägt, statt auf den immanenten Grundpfeiler derselben zu bauen, auf das Anattā; auch rücksichtlich ihres praktischen Wertes, ihrer eventuellen Bedeutung für die Ethik, steht sie keineswegs günstig da: sie schafft dem persönlichen Tun und Lassen vorwiegend selbstsüchtige Beweggründe, wo doch der Buddhist vor allem die Rücksicht auf das allgemeine Leiden der Lebewesen, von dem das seinige nur ein kleiner Bruchteil ist, zur Norm seiner Lebensführung nehmen soll. Dann aber kann diese Auffassung ganz ebenso der Mitleidslosigkeit die Wege bahnen, wie die mosaistische, oder die jesuistische, oder die christliche, die im irdischen Leiden ein Akkumulationsverfahren von Guthaben, die im Himmel fällig werden, erblicken lassen will; oder die mohamedanische, die das Kismet, das Schicksal, darin sieht, gegen welches der Mensch nichts auszurichten vermöge; oder die modern volkswirtschaftlichen, die hinter den Leiden der Menschheit nur irgend welche politischen oder gesellschaftlichen Ismen finden,

gegen welche „die Anderen“ tun mögen, was sie nur können, so weit man selber keinen Nachteil hiervon hat, während der Einzelne auch hier nach Belieben untätig, verantwortungsfrei, gewissenlos daneben stehen darf: Irrwahn die Menge und nicht viel weniger Anlass, wenn es eben gilt, der Gleichgiltigkeit, der Teilnahmelosigkeit, der Mitleidslosigkeit das Wort zu reden. Mit all dergleichen, einschliesslich der an die persönliche Wiedergeburt anknüpfenden populären indischen Karmalehre, hat die auf die volle, klare Erkenntnis der All-Einheit gestützte Lehre des Buddha garnichts gemein.

Die All-Einheit lässt neben sich keinen Raum für Partikel und Splitterchen. Mag sich das eine oder das andere derselben auch noch so wichtig vorkommen und sein vermeintliches Ich-Selbst zu retten suchen, wie es nur möglich scheinen möchte: je mehr sich jemand um die Zerdenkung und Widerlegung dieser unvergleichlich grossartigen Weltauffassung bemüht, vor allem auch mit jenen Hilfsmitteln, welche die moderne Naturwissenschaft dem Denker darbietet, desto mehr gewinnt sie; und immer klarer und schärfer nur tritt sie als einzig richtiger Ausdruck der realen Wirklicheit, als Wahrheit hervor.

All-Einheit, Nicht-Selbst ist aber nach seiner rein ethischen Seite hin zugleich Selbstlosigkeit, Nicht-Egoismus, und ist hiermit, weiter, in sich selber die Aufhebung der Habgier, der Herrschsucht, des Hasses, kurz, aller jener üblen Leidenschaften, die das Verhältnis insbesondere der Menschen untereinander so unsäglich trübselig und gefahrenvoll gestalten und die Quelle der allermeisten Leiden sind. Wer diese beklagt und ihnen abhelfen möchte: hier hat er das Mittel dazu in die Hand bekommen. Einzig und allein des Buddha Lehre, den Ich-Selbst-Gedanken aufzugeben, gibt dieses Mittel, sobald sie befolgt wird. Aber klar und deutlich sieht man auch wohl, dass für bequemen Eklektizismus, für laue Kompromissmacherei, kurz, für das „Verschmelzen“ keinerlei Aussicht auf Erfolg besteht. Selbstwahn und Nicht-Selbst-Gedanke, Egoismus und Altruismus, Schadenfreude und Mitleid, Hass und Wohlwollen,

Habgier und Genügsamkeit usw. lassen sich eben nicht verschmelzen. —

Die Erfahrung lehrt nun aber weiter, dass innerhalb dieser in sich kausal verknüpften All-Einheit nirgends Ruhe herrscht, sondern dass überall eine beständige Bewegung im Kleinen und Kleinsten sowohl, wie im Grossen, vorsichgeht. Einerlei, wie wir uns die All-Einheit zerlegt denken mögen, in Anorganisches und Organisches, in Lebendes und Lebloses, in Steine, Pflanzen, Tiere, oder wie sonst noch: überall finden wir Bewegung, das ist also Veränderung, und zwar keineswegs nur die astronomische Massenbewegung in und mit den Himmelskörpern, sondern Bewegung sogar noch in den kleinsten physikalischen und chemischen Bestandteilen alles Vorhandenen. Und überall tritt das Eine in das Andere hinüber: was kürzlich noch dem Mineralreiche angehörte als Bestandteil des Erdbodens, des Wasservorrats und der Atmosphäre, ist inzwischen zu Pflanzen geworden und bald wird es in Gestalt von Tieren und Menschen erscheinen, um nach kurzer Frist wieder in das Reich des Unorganischen zurückzukehren und — den gleichen Weg immer und immer wieder aufs Neue zurückzulegen.

Was man nun in Bezug auf die Gegenwart Sichverändern nennt, ist rücksichtlich der Zukunft Werden, rücksichtlich der Vergangenheit aber Vergehen. Konfigurationen, die momentan etwas existieren lassen, verändern sich, wodurch etwas noch nicht Gewesenes wird, während hiermit zugleich auch etwas aufhört zu sein. Nichts gibt es, was diesem Wechsel nicht unterworfen wäre. Es ist aniccatā, die Veränderlichkeit, die Unbeständigkeit; und so weit sie sich an empfindenden Wesen und an dem, was diese zu ihrem jeweiligen Wohlbefinden geschaffen haben, vollzieht, ist sie die Quelle nie endenden Leidens; und so weit diese Wesen für die Zukunft Dauerndes zu besitzen oder geschaffen zu haben wähnen, die Quelle nie aufhörender Sorgen!

Auch diese Ansicht entspricht der Tatsächlichkeit; ihr Inhalt ist also Wahrheit. Daher gehört auch sie zu den

Fundamenten der buddhistischen Ethik. Ihre Nutzanwendung für die Praxis ist wiederum leicht zu geben: Da du selber leidest und zufolge der aniccatā alles Vorhandenen und jemals noch Werdenden notwendig leiden wirst, wie alles Lebende rings um dich herum, so versage dir das Erstreben von Genüssen, die ja doch niemals von Dauer sein können und in ihrem Aufhören dein Leid nur vergrössern; und das um so mehr, je unentbehrlicher oder wünschenswerter sie dir zu sein scheinen. Vor allem aber versage dir jeden Genuss, der nur um den Preis des Leidens anderer zu haben ist.

Statt dessen strebe um so eifriger, selber von Leiden frei zu werden.

Da aber andere ebenso leiden wie du, und oft genug schwerer noch leiden, als du leidest, so vermeide alles und bekämpfe alles, was deren Leiden vermehren könnte; tue vielmehr alles, was zur Verminderung der Leiden der anderen dienlich ist. Auch deinetwegen. Denn wie alles Existierende eine einzige, grosse, kausal und genetisch in sich selber untrennbar verknüpfte Einheit ist, so muss auch alles Leid eine grosse Einheit sein. Daher: was du am Leiden anderer Wesen vermindert haben wirst, wirst du zugleich von deinem eigenen Leiden in Abzug gebracht haben. —

Halten wir uns auch hier wieder die betreffenden abendländischen Vorstellungen ein wenig daneben. Zunächst finden wir da im völligen Gegensatz zum buddhistischen anicca, aller Erfahrung zum Trotz einen geradezu kindischen Glauben an die Unvergänglichkeit von allem Möglichen. Die hinfälligsten Gebilde, in der weiten Natur wie in der menschlichen Gemeinschaft, werden gar zu gern immer gleich auf ihre „Ewigkeit" angesprochen. Von den „ewigen Bergen" u. dergl. bis zu allerlei persönlichen Beziehungen mit ihrer Freundschaft und Liebe, aber auch Hass und Feindschaft, ist so ziemlich alles „ewig". Vor allem auch der Mensch selber, kraft seiner unsterblichen Privatseele, die nach seinem nun einmal nicht wegzudisputierendem Tode eine „ewige" Seligkeit im Himmel geniessen soll.

Freilich, in letzterem Punkte bestehen Meinungsdiffe-

renzen. Das individuelle Fortleben nach dem Tode begegnet heutzutage vielfach ernstem Zweifel. Aber die Zweifler, die daran nicht glauben, glauben dafür an eine andere Unwahrscheinlichkeit, welche die „Ewigkeit" genau so missbräuchlich zitiert. Sie glauben an eine restlose Vernichtung im Tode, an etwas, was sie selber „ewige Ruhe", „ewigen Frieden" oder wie sonst noch nennen, was es aber ebenso wenig gibt. Ist doch ihr eigenes Dasein ein handgreiflicher Beweis dafür, dass Stoff, der schon einmal und wer weiss, wie oft schon, Lebewesen gebildet hat, keineswegs die Fähigkeit verloren hat, sich immer wieder aufs Neue zu Lebewesen und auch zu Menschen zu gestalten.

Nun möchten sie doch glauben, die Einen wie die Anderen. — Leider hat es aber hierbei sein Bewenden nicht, sondern die Einen wie die Anderen h a n d e l n auch nach ihrem Glauben. Misshandeln, missbrauchen und unterdrücken Andere, als ob sie selber wie auch jene hierbei garnichts zu verlieren und zu riskieren hätten; fröhnen der Habgier, der Herrsch- und Genusssucht, ohne im Geringsten zu bedenken, dass sie hiermit sich selber wie auch Anderen die Summe der Leiden nur vermehren, statt sie zu vermindern; ausser aus den schon vorhin entwickelten Gründen auch aus dem, weil ja doch alles unbeständig, dauerlos, hinfällig, vergänglich: anicca ist!

Die Ergebnisse dieser un- und antibuddhistischen Ansichten aufzuzählen, würde uns ja zu weit abseits führen. Mitten hineingeboren in das abendländische Wirrsal fühlt sie auch jeder von uns; und wer nicht absichtlich die Augen verschliesst, kann sie ebenso sehen, wie es Millionen andere tun, denen sie ebenso wenig gefallen, wie uns Buddhisten.

Aber während jene Anderen des Wahnes leben, dies und das, bald ein bischen Ethisches, bald ein bischen Legislatives oder was sonst dergleichen, könnte wohl geeignet sein, in Diesem oder in Jenem Wandel zu schaffen, wissen wir Buddhisten allerdings, dass an Wirkungen nichts geändert werden kann, sondern, dass es Ursachen zu beseitigen gilt, wenn man ihre Folgen nicht wünscht. Aber wir sehen nun wieder, dass auch hier die letzte Ursache einzig

die abendländische Weltauffassung ist, die sich wiederum als dermassen irrtümlich und schroff gegensätzlich der buddhistischen gegenüber zu erkennen gibt, dass wir hier wieder so wenig, wie bei den früher besprochenen Differenzen eine Verschmelzung für möglich halten können.

Und wie bei den Fundamenten und ihrem ethischen Überbau steht es auch mit jenem Drum und Dran, welches ja gerade im Abendlande nach der ziemlich einhelligen Meinung der betreffenden Bekenner zu einer richtigen Religion, wenn sie „lebendig", „erbauend", „erlösend", „allein seligmachend" und wer weiss, was sonst noch sein soll, unbedingt gehört. Da gibt es gar mancherlei, für das Auge, für das Ohr, für die Nase sogar und für die Zunge; für allerlei unklare Stimmungen und Gefühle, aber nichts, rein garnichts für den nüchternen Verstand, für die gesunde Vernunft, für ein vorurteilsfreies, klares, logisches Denken. Ist doch all jenes dazu bestimmt, in sonderbarer Anlehnung an einen lustigen, alten, lateinischen Vers, den Menschen gelegentlich einmal dadurch sich wohlfühlen zu lassen, dass er beim betreffenden Anlass nicht bei klarem Verstande ist!

Hierneben hat der Buddhismus allerdings überhaupt *nichts* zu bieten; hat doch der Buddha vor allen Riten, Zeremonien, vor allem leeren Geschwätz und Getue, kurz, vor jedem Hokuspokus eindringlich gewarnt. — Beobachten und Denken von Mitleid und Wohlwollen erfüllt: das soll der Mensch; und zwar um weise zu werden und um in dieser seiner Weisheit voller Güte zu sein und daher stets so zu handeln, dass hierdurch das Leid des Daseins aller Wesen und auch sein eigenes immer geringer werde.

Vollendung in Weisheit, Güte und Frieden: sie ist das hohe Ziel, dem der Buddhist nachzustreben hat. Heiligkeit wird sie wohl in unseren alten Texten auch kurz genannt. Doch haftet Mystisches, Übernatürliches *dieser* Heiligkeit durchaus nicht an, und fremde Einflüsse von aussen her können sie so wenig fördern, wie verhindern. Aber je mehr wir uns um die Ergründung ihrer Vorbedingungen bemühen, um so klarer werden wir stets erkennen, dass jede auch noch so geringe Konservierung abendländischen Irrwahnes und Aberglaubens dieses hohe, edle Lebensziel ver-

fehlen macht. Tatsächlich wird es wohl auch schon jeder von uns einmal empfunden haben — nicht selten vielleicht sogar mehr oder weniger bitter und schmerzlich — wie jeder Fortschritt zu unserem Lebensideale ganz wesentlich davon abhängt, dass es uns gelingt, unsere abendländischen Denk- und Charakterverbildungen loszuwerden.

Mögen sich daher Andere, sei es mit, sei es ohne Buddhismus, zusammenschmelzen und legieren, was ihnen irgend gutscheinen mag. Wir dagegen wissen, dass wir im Buddhismus das Edelmetall besitzen, und können unsere Aufgabe nur darin erblicken, dasselbe von allen unedlen Zutaten, abendländischen wie orientalischen, nach aller Möglichkeit freizuhalten, um denen, die darnach verlangen, den Mitbesitz daran zu gewähren.

Ansprache des Vorsitzenden

zur Eröffnung der 3. Hauptversammlung der Mahābodhi-Gesellschaft (D. Z.) am 31. Mai 1914 zu Leipzig.

Das verflossene Vereinsjahr war für uns ein Jahr des Friedens, ein Jahr der Harmonie, im Inneren unserer Gesellschaft wie nach aussen, wie sich das ja für eine Vereinigung von Buddhisten ohne Weiteres von selbst versteht.

Zugleich war es aber auch ein Jahr selbstloser, aufopferungsvoller Arbeit, in deren Gedenken ich es mir nicht versagen möchte, allen denen, welchen sie zu lasten gelegen hat, im Namen unserer Gesellschaft den innigsten Dank auszusprechen.

Und nicht vergeblich war diese Arbeit: langsam zwar, aber sicher kommen wir voran. Unsere Mitgliederzahl nimmt zu. Was aber die Hauptsache ist: mehr und mehr hört der Buddhismus auf, im Abendlande ein blosses Wort zu sein, bei dem man sich ungeniert garnichts oder etwas möglichst Verkehrtes denken dürfte. Vielmehr fängt es

schon an, etwas blamabel auszusehen, wenn jemand, der auf ihn zu sprechen kommt, nicht wenigstens einigermassen unterrichtet ist, oder wohl gar Absurditäten nachspricht, wie sie so lange Jahre hindurch gegen dieses auf die Befreiung der Menschheit abzielende Lehrsystem auf den Markt gebracht wurden. — An diesem Erfolge haben auch wir unseren Anteil; mag er sich auch nicht sofort in einem massenhaften Anschwellen unserer Mitgliederzahl zum Ausdruck bringen. Wissen wir es doch, jeder von uns aus persönlicher Erfahrung, dass immer noch ein Schritt, für den Einen ein leichterer, für den Anderen ein schwererer, dazugehört, um aus einem Kenner, selbst aus einem Bewunderer des Buddhismus ein Förderer oder gar ein Bekenner desselben zu werden.

Im Übrigen wissen wir, dass die Schwierigkeiten, die uns entgegenstehen, recht mannigfacher Art und vielfach keine kleinen sind. — Von vornherein gehört schon ein gewisser Wagemut dazu, inmitten von Völkerschaften, deren Kopfzahl Hunderte von Millionen beträgt, und die sich dank ihrer historischen Entwicklung ohne den leisesten Anhauch einer Gewissensregung einer in der Weltgeschichte ganz beispiellosen Habgier und dem unerhörtesten National- und Klassenhasse zugeschworen haben, das Evangelium des Mitleids und Wohlwollens zu verkündigen und teils dem Theismus und den vielen aus ihm hergeleiteten Abergläubigkeiten, teils einem gedankenlosen Skeptizismus und bequemen Indifferentismus gegenüber die Philosophie einer unbeirrbaren, unerschütterlichen Kausalität zu vertreten. Zudem verlangen wir Arbeit, d. h. innere Einkehr, Beobachten, Prüfen, Denken, Folgern und auf all diesem sich stützendes Sichbetätigen; wogegen rings um uns her bequemes Sichgehenlassen, unklare Gefühle, ungezügelte Leidenschaften und urteilsloses Fürrichtighalten die Norm bilden.

Aber nicht bloss Bequemlichkeit und Interessiertheit am Herkömmlichen stehen uns entgegen: auch mit der schlichten Unfähigkeit im Verstehen haben wir zu rechnen, und müssen wir sogar rechnen, wenn wir nicht wollen, dass

die erhabene Lehre, die wir vertreten, dass der Dhammo in seiner Ausbreitung nicht auch sofort der Entstellung und Entartung anheim fallen soll. Unsere Lehre, der Buddhismus, ist nun einmal keine Religion für die Armen im Geiste, ist nichts für unverständige Kinder und diesen gleichende Erwachsene. Denn nicht das Glauben verlangt der Buddhismus, sondern das Wissen, und mit diesem alle jene Anstrengungen des Forschens und Erkennens, die allein nur zum Wissen gelangen lassen. — Wir kennen alle jene hübsche alte Legende von dem gekrönten Amateur-Philosophen, der gern einmal mit einem buddhistischen Weisen disputieren wollte. Statt ein so kostbares Bekehrungsobjekt sozusagen mit offenen Armen in Empfang zu nehmen, nahm unser weiser Buddhist mit seinem königlichen Widerpart erst ein kleines Examen vor, um vor allen Dingen festzustellen, ob dieser überhaupt über so viel Esprit verfüge, wie zu einer Unterhaltung über Dinge der buddhistischen Weltauffassung und Lehre von vornherein unentbehrlich ist. Hiernach können auch wir uns richten. Und es soll uns durchaus nicht verdriessen, dass das Abendland mit seinen geistlichen und weltlichen Profitjägern samt seinen Militaristen, Imperialisten etc. etc. sich nicht sofort zur Lehre des Buddha bekehrt, sobald sie nur auftaucht. Schlimm für den Buddhismus wäre es, wenn jenes denkbar wäre; denn das besagte nichts Anderes, als dass er allem Schlechten, Bösen, Leidensvollen, worunter das Abendland so schwer zu seufzen hat, ebenso bereitwillig entgegenkäme und ebenso vollkommen genügte, wie jene anderen Religionen oder Weltanschauungen, aus deren Unrichtigkeit jene Übel emporgewachsen sind. Und in solchem Falle erübrigte es sich für jeden Wohlwollenden natürlich von vornherein, seiner Einführung wegen auch nur einen Finger zu rühren.

Immerhin überzeugt uns jeder Blick in die Welt um uns herum, dass die Zahl derjenigen, welche sich durch die jesuistisch-semitische Unphilosophie des Abendlandes und von ihren naturnotwendigen Ergebnissen zurückgestossen fühlen, keine geringe und ausserdem eine im Wachsen be-

griffene ist. Und sicherlich nicht gar so wenige werden unter diesen wieder solche sein, denen ebenso wenig, wie seiner Zeit uns selber, auf die Dauer das ethisch indifferente, nur naturwissenschaftlich fundamentierte Freidenkertum genügen wird, und auch nicht jene Halbheit der Nichts-als-Ethik, der, sei es der Mut, sei es das Verständnis zu mangeln scheinen, ohne die man allerdings nie und nimmer von gewissen, tief eingewurzelten abendländischen Vorurteilen loskommt, und hiermit auch nicht aus dem Wirrsal der Widersprüche heraus, an dem noch immer hier so viel gutes Wollen und achtungswertes Können zu schanden wird.

Hier sind nun jene, denen wir dasjenige vermitteln können, was ihnen fehlt, und was sie vielleicht schon lange gesucht und wonach sie sich vielleicht schon oft gesehnt haben: nach einer Philosophie ohne nicht beweisbare Voraussetzungen, ohne Unklarheiten, Halbheiten und Rechnungsträgereien; nach einer Ethik ohne Pflichtenkonflikte, ohne Beschönigung der Sitten- und Gewissenlosigkeit; nach einer Religion der klaren Erkenntnis des Waltens einer unbeirrbaren, unbestechlichen und unerbitterlichen Gesetzmässigkeit, frei von allem Über- und Unnatürlichen, ohne Dogmen, ohne Autoritäts- und Buchstabenglauben, die in den Ergebnissen der Wissenschaften statt Objekte erbitterter Bekämpfung nur neue Stützen, und weitere Beweismittel der Richtigkeit ihrer Grundlagen und der Wahrheit ihres Inhaltes, erhält; nach einer Lehre der Erlösung und Befreiung im Wege weisen Denkens und gütigen Handelns.

Mögen sie alle, die hiernach Verlangen tragen, zu uns kommen. Und das werden sie. In der Lehre des Buddha werden sie dann finden, was sie suchen. Ihnen diesen richtigen Pfad zu weisen und ihnen hiermit die Möglichkeit zu schaffen, den Sieg zu erringen, im Kampfe um das Höchste, was nach den Worten unseres Meisters ein Lebewesen überhaupt besitzen kann: um das Menschentum, wo immer es gilt, dasselbe höher zu entwickeln, es zu bewahren, es zu retten, oder es zurückzuerobern: das eben ist unser Programm, ist der Zweck und das Ziel der Mahābodhi-Gesellschaft, welches wir auch in Zukunft fest im

Auge behalten und aller Mühen und Schwierigkeiten ungeachtet mit Beharrlichkeit verfolgen wollen.

Buddhaṁ saraṇaṁ gacchāmi. Auch hier leuchtet uns ja das erhabene Vorbild unseres Führers vorauf. Und ich denke, dass sich von Ihnen Allen niemand ausschliessen wird, wo es auch im neuen Vereinsjahre gilt, ihm nachzufolgen! —

Rundschau.

Eröffnung der „Mallika Bauddha Santhagara".

(Hauptquartier der „International Buddhist Brotherhood".)

Der 15. Februar 1914 war ein Freudentag für die Buddhisten Ceylons, denn es war der Eröffnungstag der „Mallika Bauddha Santhagara" (Mallika: buddhistisches Versammlungshaus), ein Geschenk des Anagarika Dharmapala an die Buddhisten der ganzen Welt.

Die Einweihungsfeierlichkeit fing mit der Speisung von 500 Bhikkhus gemäss eines arischen Gebrauches an. Von den frühesten Morgenstunden an kamen grosse Mengen von Männern, Frauen und Kindern aus allen Gegenden Ceylons an, alle ganz weiss gekleidet, und zur Mittagszeit waren über zehntausend versammelt.

Die Bhikkhus wurden in einer grossen Prozession vom Vidyodaya Oriental College zur Mallika Santhagara geleitet. Es waren Bhikkhus aus allen Teilen der Insel versammelt, darunter auch die berühmtesten und gelehrtesten. Ein Hauptzug der Speisung war der, dass nur Vegetabilien verabreicht wurden, die nach alter arischer Art zubereitet waren. Dieselben wurden von treuen Buddhisten aus allen Teilen der Insel geliefert; sobald die Absicht bekannt wurde, wurde sie überall enthusiastisch begrüsst. Es wurde so viel geliefert, dass eine grosse Menge Früchte, Gemüse und Süssigkeiten übrig blieb, welche an das Asyl der Aussätzigen, das Altersheim, das Heim der Unheilbaren und an die Armen verteilt wurde.

Nachdem die Speisung vorüber war, wurden verschiedene Reden gehalten, um dem Anagarika Dharmapala für seine hochherzige Gabe zu danken. Es wurde darauf hingewiesen, dass das Gebäude von grossem Vorteil für die Buddhisten Ceylons sei, besonders auch für die Jugend, die nun einen Ort hätte, wo sie sich für alle guten Zwecke versammeln könnte.

Der Anagarika Dharmapala erwiderte, dass er schon lange den Wunsch gehabt habe, den Buddhisten einen Versammlungsort zu geben; er hoffe, dass Alle einen guten und häufigen Gebrauch davon machen würden. Auch erinnerte er daran, dass schon zur Zeit Buddhas und später solche Versammlungslokale bestanden und dass sie sehr zur Eintracht beitrugen.

Nachts gab es noch eine grosse Illumination, und die Feier endete unter allgemeinen Freudenbezeugungen.

Die Mallika Santhagara ist jetzt das Eigentum aller Buddhisten der Welt und wird das Hauptquartier der „Internationalen buddhistischen Brüderschaft" sein. Die grosse Halle kann für Versammlungen aller buddhistischen Gesellschaften und Vereine benützt werden. Es gibt auch ein Lesezimmer und eine grosse Bibliothek buddhistischer und wissenschaftlicher Werke, natürlich alles frei. Ein industrielles Museum japanischer und anderer Produkte wird auch errichtet, ebenso ein freies Kinderspital für die Kinder der Armen, gegründet mit dem Gelde und gemäss dem Wunsche von Frau T. R. Foster aus Honolulu.

Bücherschau.

Was ist Gnosis? Von Dr. Heinrich Schmitt. Verlag der Gemeinschaft der Gnostiker Berlin-Friedenau. 1912. Preis —.20 Mk.

Ein kleines Schriftchen, in dem der Neugnostiker Schmitt für seine, in mehreren umfangreichen Werken, die zum Teil bei Diederichs in Jena erschienen sind, entwickelten Ideen Propaganda macht. In eigenartiger Weise verknüpft Schmitt altgnostische Gedanken mit den Ergebnissen moderner Wissenschaft, so eine Weltanschauung bietend, die, wenn auch teilweise seltsam anmutend, doch für ihre Anhänger eine Grundlage für ein edles Menschentum bilden kann. D.

Das Rufen des Zarathushtra. (Die Gathas des Awesta.) Ein Versuch, ihren Sinn zu geben, von Paul Eberhardt. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1913. Preis brosch. 2.— Mk.

Seit dem Augenblick, da Duperron zuerst den Zendawesta übersetzte, hat es an Arbeiten nicht gefehlt, um dem Wesen dieser 3000 Jahre alten Lehre näher zu kommen. Eine grosse Anzahl von Gelehrten haben in eifrigem Bemühen versucht die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der einwandfreien Übersetzung der alten Texte entgegenstellten. Dabei ist es dem Zendawesta wie dem Buddhismus ergangen: es hat denen, die schliesslich die Sprache beherrschten, das rechte Verständnis des Geistes gefehlt, der diese Lehren beherrschte. So kommt es, dass die Übersetzungen stellenweise ein Zerrbild das wahren Wesens sind. Mehr noch als die Arbeiten der Fachgelehrten haben die bekannten Werke Fechners und Nietzsches dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf Zarathushtras Lehren zu lenken. Dabei haben diese Werke an sich recht wenig damit zu tun. — In der uns vorliegenden Arbeit versucht Paul Eberhardt, der uns schon durch seine poetische Bearbeitung der Religion der Upanishads bekannt geworden ist, frei von allem philologischen Beiwerk, dem Leser den Geist jener alten Lehren erleben zu lassen. Wenn nun auch der Buddhist bei seiner Betrachtung der Dinge einen anderen Standpunkt einnimmt als Zarathushtra, so empfindet er doch bei der Lektüre dieser Verse, dass sich darin ein grosser und tiefer Geist offenbart. Die Arbeit Eberhardts verdient schon um deswillen unser Interesse, weil man früher gar manchmal versucht hat, Buddha und Zarathushtra zu

identifizieren. Natürlich trifft dies in keiner Weise zu. Zeigt sich auch nichts von innerer Verwandtschaft beider Lehren, so zeigt sich doch eine Gedankentiefe und Gedankenreichtum, die zu fesseln verstehen. Daher kann das Büchlein jedem, der gern etwas Schönes, Gutes aus grauer Vorzeit in verständlicher Form lesen möchte, bestens empfohlen werden.

G. A. D.

Sagen und Geschichten aus Indien und Ceylon für Jung und Alt von Marie Musaeus, Colombo. Autorisierte Übertragung ins Deutsche von J. Barell. 2 Bände. Basel 1913. Verlag der Schweiz. Verlagsdruckerei G. Böhm. Preis pro Band kart. M. 2.40, in Leinwand gebunden M. 3.—

Längst schon sind Märchen und Sagen aus dem fernen Osten eine beliebte Lektüre im Abendlande, besonders auch bei den Kindern geworden. Meist waren diese Märchen, wie die bekannten 1001 Nacht, mohamedanischen Ursprungs, während solche aus der hinduistischen und buddhistischen Ideenwelt der Allgemeinheit und vor allem der Jugend unbekannt waren. In dem uns vorliegenden Werke wird nun der Versuch gemacht, Sagen und Geschichten aus Indien und Ceylon in kindertümlicher Weise darzustellen. — Die Verfasserin der beiden Bände ist die Leiterin einer Mädchenschule für singhalesische Kinder in Colombo. Als solche empfand sie das Bedürfnis, ihre Pflegebefohlenen mit Sage und Geschichte ihrer tropischen Heimat vertraut zu machen. Aus diesem Bedürfnis heraus ist die Sammlung entstanden, die anfänglich in englischer Sprache erschienen ist. Es ist nicht zu verkennen, dass dieser Umstand für die deutsche Ausgabe einen gewissen Mangel bedeutet. Trotzdem überragt das Werk an ethischem Wert und sprachlicher Schönheit vieles, was heute der deutschen Jugend an Lektüre geboten wird, ohne tendenziös zu sein. Es ist in wirklichem Sinne eine Jugendschrift. Aber auch der Erwachsene wird das Buch gern in die Hand nehmen, selbst wenn er nicht durch ein besonderes Interesse am Indischen dazu veranlasst wird. Wo aber dieses Interesse vorhanden ist, da erlangt das Werk besonderen Wert, weil anderweitige volkstümliche Darstellungen zu mässigen Preisen fehlen. Da füllt die Arbeit der Frau Musaeus, die mit feinem Verständnis Wertvolles aus dem reichen Stoffe gewählt hat, eine Lücke aus. Eine Inhaltsangabe des Gebotenen würde den mir zur Verfügung stehenden Raum überschreiten. Kurz sei nur erwähnt, dass die Sammlung mit einer Darstellung des Ramayana beginnt, der sich Erzählungen von den ersten Königen Lankas, von der Einführung des Buddhismus, von der Zerstörung Anuradhapuras, und so manchem anderen bis zum Untergange der selbständigen Singhalesenreiche auf Ceylon anschliessen.

D.

Aus Welt und Leid. Gedichte von Walter Markgraf. — Leipzig 1914. Preis Mk. 1.80.

Wieder tritt Markgraf mit einer Gedichtsammlung vor die Öffentlichkeit, die den Zweck verfolgt, die buddhistischen Gedanken weiteren Kreisen zu erschliessen. Diesmal ist es nicht eine Nachdichtung nach

indischen Quellen,*) sondern Original-Gedichte, die freilich so ganz von indischem Geiste durchdrungen und in indischem Tone gehalten sind, dass auch sie wieder einen wertvollen Beitrag zur deutschen buddhistischen Literatur bedeuten. Ein Meister der Sprache, versteht es unser Dichter, die indischen Ideen unserem Gedankenkreis nahezubringen und uns begreiflich zu machen; bald schildert er uns den ewigen Frieden Nirwanas: „Doch wie der junge Tag auf nächt'ges Grauen Im vollen Glanz der Morgensonne strahlt, Und wie das Auge glänzt im frohen Schauen, Wenn Sonnenlicht die bunten Farben malt, — So wird Erkenntnis leuchten, wärmen, strahlen, — Und wenn das Herz in reinem Frieden schweigt, Schaun ruhig wir auf Freuden und auf Qualen, Da unsre Nacht sich ihrem Ende neigt. Dann schaun wir in ein unermesslich Land Und schauen Frieden, den wir nie gekannt. Dann erst wird rechte Sonne sich entflammen, Und Mâyâs Täuschung bricht in sich zusammen." „Denn jenseits strahlt von Sein und Tod ein unermesslich Licht, Wo aller Wechsel, alles Leid wie Well' am Felsen bricht. Dort hallet kein Verzweiflungsschrei, noch will dich Hoffnung blenden, Doch tiefe Ruhe, höchstes Glück wird alle Qualen enden." Dann wieder gibt er uns einen kurzen Abriss buddhisticher Lebensweisheit: „Wo wohnt die Freiheit? Wo nicht Hass noch Wahn Sich jemals wieder einem Herzen nahn. Wo wohnt das Glück? Wo man zufrieden lebt Und nicht in Gier nach irdschen Gütern strebt. Wo wohnt die Liebe? Wo man Gutes tut, Wo treu bewacht der fremde Bruder ruht. Wo wohnt die Wahrheit? in des Frommen Haus, Dort weist man ernstlich Lug und Trug hinaus. Wo wohnt der Friede? Blick ins eigne Ich, Wenn du ihn suchst, — dort ist er sicherlich." Auch die Leiden und Wesenlosigkeit des Daseins werden uns geschildert und die ewige Vergeltung, die nach buddhistischer Auffassung in allen Schicksalen zum Ausdruck kommt: „Leiden schafft des Lebens Irrtum, — Leiden ist des Lebens All, Immer wieder neugeboren, — Eilst du immer zum Verfall. Immer, was du Gutes wirkest, Trägt dir stete Lebensfrucht, Nie vor deinen bösen Werken Schützet Reue dich und Flucht. Was auch immer du an Saaten Streuest in die Welt hinein, Wird nach ehernen Gesetzen Dein gerechtes Erbteil sein." Dann wieder wird die Macht des eigenen Willens betont, der jederzeit durch kraftvolle Betätigung die Erlösung aus dem Weltgetriebe herbeizuführen imstande ist: „Dein Wille gilt, dein Wille schafft die Dinge, Drum siehe zu, wie dir dein Werk gelinge. Erst dann, wenn du als Herrscher dich erkannt, Dann löse stark des eignen Willens Band." „Auf ewig geschieden, — verlassen, — allein, — Im Wirbel der Zeiten, im fliessenden Sein — Vertraue der stolzen, der eigenen Kraft, Die Frieden und Ruh in der Wandelwelt schafft." Auch herrliche Naturschilderungen sind an passenden Stellen eingefügt: „Ein leiser Wind weht aus der Berge Gründen. Die Sonne sank! Und alle Farben schwinden. Rings ist es still! Nun ruht das weite Land, des Lebens Fliessen ist im Schlaf gebannt; Ein fahles Wetterleuchten zuckt im Raume. Still ruht Natur im tiefen Lebenstraume." Alle Dichtungen sind in gleicher Weise von indischem

*) Nur die letzten drei Gedichte sind Nachdichtungen.

Geiste durchtränkt und in wirklich schöner Poesie dargeboten. Wer das Buch zur Hand genommen hat, kann es nicht weglegen, ohne es zu Ende gelesen zu haben. Es kann daher jedem Buddhismus-Interessenten zur Lektüre nur wärmstens empfohlen werden. H. Karny.

Psalms of the Early Buddhists. II. Psalms of the Brethren (Theragāthā). By Mrs. Rhys Davids, M. A. London, Published for the Pali Text Society by Henry Frowde. 1913. 446 Seiten. Gross 8°. Preis geb. Mk. 10.—.

Ihrer vortrefflichen Übersetzung der Psalms of the sisters, der Therīgāthā, die vor fünf Jahren im selben Verlage erschien, hat die berühmte Pāliforscherin nunmehr auch die Übersetzung der Theragāthā folgen lassen und hiermit allen Anhängern und Freunden des Buddhismus, so weit sie des Englischen mächtig sind, wiederum einen sehr wertvollen Dienst geleistet.

Den Inhalt dieser dem Pāli-Kanon angehörigen Bücher bilden teils einzelne Verse, teils kürzere oder längere Gedichte, in denen dort Frauen, im jetzt erschienenen Bande Männer, nachdem sie dem Sangho beigetreten und so dem Wirrsal des Weltgetriebes entronnen sind, dem sie beseligenden, hohen Glücksgefühle und ihrer Freude und Befriedigung über das Errungene Ausdruck zu geben suchen. — Es sind schlichte Strophen von unvergleichlicher Innigkeit und wunderbarer Gemütstiefe in der Regel, die aber oft noch ein besonderes Interesse dadurch erwecken, dass sie mehr oder weniger deutliche Anspielungen und Hindeutungen auf persönliche Erlebnisse und Lebensverhältnisse bringen aus jener Zeit, zu der ihre Verfasser noch dem allgemeinen gesellschaftlichen Leben angehörten und den Weg zum Buddha noch nicht gefunden hatten. — Bekommen diese Dichtungen hierdurch einen gewissen Wert auch unter allgemein indologischen und kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, so muss freilich zugestanden werden, dass auf der anderen Seite ihre Verständlichkeit für uns Abendländer und Kinder einer Zeit, die durchschnittlich mehr als zwei Jahrtausende hinter der Entstehungszeit dieser Verse liegt, aus dem gleichen Grunde in nicht geringem Masse erschwert würde — wäre man auf nichts weiter angewiesen, als auf diese Dichtungen allein. Glücklicher Weise ist das aber nicht der Fall. Ihr hoher Wert, den man schon in sehr frühen Zeiten erkannt haben muss — hätte man sie doch sonst überhaupt nicht überliefert! — war wohl die Veranlassung, dass schon verhältnissmässig früh ein Kommentar dazu niedergeschrieben wurde, in welchem alles, was man damals noch von den Dichtern und ihren mannigfaltigen Lebensschicksalen wusste, oder doch zu wissen vermeinte, angegeben ist. Diesen Kommentar — Paramattha-Dīpanī, „Erläuterung der letzten (besten) Bedeutung" ist sein Titel, und verfasst ist er im 5. oder 6. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von Dhammapāla — hat die Übersetzerin im Auszuge, soweit sein Inhalt irgend zu interessieren vermochte, beigefügt und sich so den Dank ihrer Leser in ganz besonders hohem Masse verdient. Und ebenso wie bei

den Psalms of the sisters ist auch hier wieder durch zahlreiche textkritische und sonstige Anmerkungen, sowie durch Anhänge, ein sorgfältig zusammengestelltes Register und vor allem durch eine ausführliche, inhaltsreiche Einleitung die denkbar beste Vorsorge getroffen, dass auch dieser zweite Band der Psalms of the early Buddhists die Ansprüche der Fachgelehrten nicht weniger, wie der anderen Leserkreise in vollem Masse befriedigen wird. Dr. Hornung.

Die II. Hauptversammlung.

Am 1. Pfingstfeiertage, den 31. Mai 1914, fand im Lehrervereinshause zu Leipzig die II. Hauptversammlung des deutschen Zweiges der Mahābodhigesellschaft statt. Leider war nur eine kleine Anzahl von Mitgliedern der Einladung des Vorstandes gefolgt. Auch von dem Rechte der Stimmenübertragung hatten nur wenige Mitglieder Gebrauch gemacht. Nach einer Eröffnungs-Ansprache des Herrn Dr. Hornung, die an anderer Stelle dieses Heftes zum Abdruck kommt, gaben die Vorstandsmitglieder ihre Geschäftsberichte. Der Kassenbericht ergab, dass die Einnahmen und Ausgaben mit 374.05 Mk. bilanzierten. Die durch die ordentlichen Einnahmen nicht begleichbare Forderung des Druckers erfährt Deckung aus Stiftungsmitteln. — Herr Strauss berichtet über die internationale Korrespondenz und erörtert besonders die Lage auf Ceylon. Im Interesse der dortigen Bewegung gegen die Licenz-Bill der englischen Regierung beabsichtigt der Anagarika Dharmapala eine Reise nach London. Es soll versucht werden, den verdienstvollen Führer der Mahābodhi-Bewegung zu einem Besuch des deutschen Zweiges zu veranlassen.

In herzlicher Dankbarkeit nimmt man davon Kenntnis, dass aus einer Stiftung ein Betrag zur Unterstützung unserer Bewegung Herrn Strauss zur Verfügung gestellt worden ist. Erfreulich ist auch das Anwachsen der Bibliothek, die jetzt 286 Nummern zählt. Die Vermehrung erfolgte teils durch Spenden, teils durch Überweisung der Redaktion. Besonders verdient die Spende der Literarischen Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt a. M. genannt zu werden. Eine Zunahme haben auch die Entleihungen erfahren, wennschon hier noch weitere Fortschritte wünschenswert sind. Für das Archiv und die Redaktion beschliesst man ein Abonnement auf Zeitungsausschnitte, um so besser von den Presseäusserungen über den Buddhismus Kunde zu erlangen. Dankbar gedachte der Redakteur seiner Mitarbeiter, die es ihm ermöglichten, der Zeitschrift allezeit einen würdigen Inhalt zu geben. Es wäre zu wünschen, dass durch die Unterstützung eines grösseren Kreises von Mitarbeitern eine immer bessere Ausgestaltung der Zeitschrift ermöglicht würde. Austausch der Zeitschrift erfolgte mit dem „Freien Wort“, der „Methaphys. Rundschau“ und der „Theos. Kultur“. Einige andere Zeitungen haben trotz regelmässiger Zusendung unserer Hefte den Austausch unterlassen.

Zur Revision der Kasse, Bücher und Belege werden Frl. Sandberg und Frau Gieseke bestimmt. Berichterstattung darüber soll in der nächsten Vorstandssitzung erfolgen. Im übrigen wird den Vorstandsmitgliedern Entlastung erteilt. Die satzungsmässig erfolgende Wahl des Vorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Funktionäre.

Nach Erörterung verschiedener Anregungen für die Agitation, die Geschäftsführung und Ausgestaltung der Zeitschrift schloss der Vorsitzende die Sitzung mit einem wärmempfundenen Aufruf zu eifriger Mit- und Weiterarbeit. D.

Bekanntmachung.

Da der bisherige Kassierer der Mahābodhi-Gesellschaft (D. Z.) Herr W. Kuhnert, sein Amt niedergelegt hat, hat der unterzeichnete Vorstand dasselbe auf

Frau **Else Dietze, Leipzig-Gohlis, Luisenstrasse 12,III.**

übertragen.

Wir bitten, Geldsendungen hinfort an diese zu überweisen, von auswärts her am besten durch Postanweisung, da wir wegen zu geringer Inanspruchnahme bis auf Weiteres das Postscheckkonto aufgehoben haben. Quittung erfolgt, wie bisher, unter der Mitgliedsnummer hier in unserer Zeitschrift.

Die Versendung unserer Zeitschrift erfolgt hinfort durch

Herrn **C. T. Strauss, Leipzig, Mozartstrasse 15,**

an dessen Adresse wir zugleich alle auf die Versendung bezüglichen Zuschriften, ebenso Beitrittserklärungen, Mitteilungen über Wohnungsveränderungen und dergl. zu richten bitten.

Der Vorstand der Mahābodhi-Gesellschaft

Leipzig, den 29. Juni 1914. (D. Z.)

Mahābodhi-Gesellschaft (D. Z.).

Geschäftsstelle Leipzig.

Bis zum 1. Juli sind eingegangen:

a. aus **Stiftung:** 200.— Mk.

b. an **Beiträgen:**

Mitglied	Nr. 107	Mk. 6.—		Mitglied	Nr. 121	Mk. 6.30
„	„ 172	„ 3.98		„	„ 131	„ 6.10
„	„ 173	„ 3.—		„	„ 144	„ 3.—
„	„ 103	„ 18.14		„	„ 138	„ 18.23

Mitglied Nr. 181 Mk. 6.—

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Gust. Alb. Dietze, Leipzig.

Literatur.

	Mark
Ananda Metteya, Ges. Aufsätze, 9 Hefte	à —.30
— Im Schatten von Shwe Dagon	2.40
— Die drei Merkmale	—.30
— Indien I Religion v. Burma	1.—
Arnold, E., Leuchte Asiens	—.40
Baehler, Dr., Buddhismus	—.80
Bhikshu, Subhadra, Buddhist. Katechismus	1.—
Bohn, Dr., Buddhismus, Religion der Erlösung	1.40
Bowden, E. M., Nachfolge Buddhas geb.	2.80
Carus, Dr. P., Dharma	—.50
— Buddha-Dharma	2.—
— Evangelium Buddhas	5.—
— Nirvana. Erzählung	1.60
— Amitabha. "	1.50
Dahlke, Dr. P., Aufsätze z. Verständnis d. Buddhismus	5.—
— Buddhism. als Weltanschauung	6.—
— Buddhistische Erzählungen	2.50
Der Buddhist, 2 Bde à 5.—, gebd.	7.—
Die Buddhistische Warte 2 B. à	5.—
Dutoit, Dr. J., Das Leben des Buddha	6.—
Freydank, B., Buddh. Vergissmeinnicht	1.50
Hearn, L., Buddha	5.—
Held, H.L. , Buddha. In Liet. à	1.—
Mc'Kechnie, Grundgedanken des	
— Buddhismus	—.30
— Buddhismus als Wissenschaft	—.30
Köppen, Buddhismus, 2 Bde.	20.—
Kuroda, S., Mahayana	—.80
Licht des Buddha	1.—
Markgraf, W., Pfad der Wahrheit (Dhammapadam)	1.80
Neumann, Dr. K. E., Die letzten Tage Gotamo Buddhos	6.—
— Reden Gotamo Buddhos aus dem Majjhima-Nikāyo. 3 Bde. geb.	à 33.—
— Reden a. d. Dīgha-Nikāyo I. B.	20.—
— Lieder der Mönche und der Nonnen	10.—
— Sutta Nipāto	20.—

	Mark
Neumann, Dr. K. E., Wahrheitspfad (Dhammapadam)	3.50
— Anthologie	6.—
Nyanatiloka, Bhikkhu, Reden a. d. Anguttara-Nikāyo. I. Bd. (Einer-Buch)	2.40
— II. Bd. (Zweier-Buch)	2.40
— IV. Bd. (Vierer-Buch) 15 Lief. à	—.80
— Pāli-Grammatik	6.—
— Puggala-Paññatti (Buch der Charaktere)	3.—
— Vier heil. Wahrheiten	—.30
— Wort des Buddha	1.50
Oldenberg, H., Buddha	9.—
Pfungst Dr. A., Ein deutscher Buddhist	—.75
Pischel, R., Leben und Lehre d. Buddha geb.	1.25
Rhys Davids, T.W., Buddhismus	—.40
Schrader, Dr. O., Wille und Liebe in der Lehre Buddhas	—.80
— Fragen des Königs Menandros (Milindapañha)	5.—
Schultze, Th., Buddhas Leben und Wirken	—.60
— Religion der Zukunft	4 —
Seidenstücker, K., Buddhist. Evangelien	3.20
— Khuddaka-Pātho	1.50
— Pāli-Buddhismus in Übersetzungen	12.—
— Olcotts Buddh. Katechismus, neu bearbeitet	3.—
— System des Buddhismus	—.60
Silācāra, Bhikkhu, Tatkraft	—.30
— Die 5 Gelübde	—.30
Skesaburo, Nagao, Der Weg z. Buddha	—.80
Sumano, Pabbajjā, der Gang in die Heimatlosigkeit	1.—
Tilbe, H., Dhamma	1.—
— Sangha	—.50
Vasettho, Buddhismus a. Reformgedanke für unsere Zeit	1.80
Walleser, M., Die philos. Grundlage des alten Buddhismus	4.80
— Die mittlere Lehre	4.80

Wo nichts anderes bemerkt, gilt der Preis für broschierte Exemplare. Lieferung erfolgt schnellstens durch jede bessere Buchhandlung. Wo der Bezug auf Schwierigkeiten stösst, übernehmen wir auf Wunsch gern die Vermittelung. Auskünfte und zweckdienliche Vorschläge werden jederzeit bereitwilligst gegeben. Die Mitglieder der Gesellschaft können die Mehrzahl der aufgeführten Werke auch leihweise aus der Bücherei erhalten. Ausser den genannten Schriften enthält die Bücherei noch eine grosse Anzahl anderer Werke; ein Verzeichnis hierüber wird auf Verlangen umgehend zugestellt. Die Benützung der Vereinsbibliothek wird den Mitgliedern angelegentlich empfohlen.

Die Bibliotheks-Verwaltung der Mahābodhi-Gesellschaft (D. Z.).